

Xavier Donath

Die Höhlengereiften

Vom 27. Dezember 2003 bis 2. Januar 2004 schlosserten sich drei Berner und ein Lenzburger Höhlenforscher im FI (Innerbergli) die Schlote der Rivière du Divisionnaire und des Heaven Can Wait hinauf.

Die Expedition startet am 26. Dezember mit den vier Teilnehmern Martin Schneider (alias Scuro), Philipp Häuselmann (besser bekannt als Präzis), Rolf Kummer, dem Autor und nicht weniger als sechs Sherpas im Sporthotel Habkern. Auf's Innerbergli zu schleppen gibt es vor allem Food (Fondue im Jargon der SGH-Bern) und eine Flasche Champagner. Es liegt nicht viel Schnee und die Temperaturen sind äusserst mild. So erreichen wir auf 1300 Meter bald die Traubachalp, wo Scuro auf den Boden deutet und meint: „Irgendwo hier drunter liegt unser Biwak 2“. Wäre der sehr nahe an die Oberfläche reichende Traubach-Zubringer befahrbar, könnten wir uns die 500 Höhenmeter Aufstieg ins Innerbergli und 10 Stunden Abstieg ins Biwak 2 sparen. Es konnte schon eine Funkverbindung in den Traubach-Zubringer hergestellt werden, aber ein Blasloch findet Rolf auch heuer nicht.

Nach einigem Spekulieren über die richtige Routenwahl finden wir den Weg durch die Flühe und in die Innerbergli-Hütte. Um uns den Einstieg morgen zu erleichtern, helfe ich Scuro, den Eingang des FI freizuschaukeln. Er liegt nur wenige 100 Meter von der Hütte entfernt und entpuppt sich als lange, schmale, gewundene Karrenspalte. Kaum ein Wanderer würde denken, dass sich unter dieser engen Spalte eine fast 30 Kilometer lange Höhle verbirgt. Zurück in der Hütte hat Sybille schon die Töpfe aufgesetzt, wäh-

Im Sintergang.

Aufnahme von Jörg Lammerskitten, Silvester 2000/2001.



Ausgraben des FI-Eingangs. Aufnahme von Rolf Kummer.

rend wir vier FI-Einsteiger im Stall unsere Schleifsäcke stopfen. Neben meiner persönlichen Ausrüstung gibt mir Scuro eine grosse Gummiwurst Karbid und Unmengen von Käse, Salami, Schokolade und Darvida zu schleppen.

Um 10 Uhr morgens des folgenden Tages steigen wir ein. Der Eingangsspalt ist in der Tat derart eng, dass wir den Descendeur an der Sicherungsleine befestigen müssen. Sonst würde er sich mit dem Bauch im Spalt verklemmen. Für den Ausstieg deponieren wir zwei Schneeschaukeln auf dem ersten Schachtboden, während Rolf eine Strickleiter in den Spalt einhängt. Die Schachtzone besteht aus einer Reihe meist kurzer, kluftförmiger Schächte. Der höchste Schacht mit seinen 26 Metern ist dafür geräumig, senkrecht und rund. Die Verbindungen zwischen den Schächten sind kurz und zum Teil recht eng. An einer Stelle folgt aber eine horizontale, kreisrunde, leicht gewundene phreatische Röhre als Verbindung.

Nach einer kurzen Pause am Fusse der Schachtzone machen wir uns auf den Weg durch den riesigen Hauptgang. Sein Merkmal sind die Versturzböcke, scheinbar unendlich an der Zahl. Immer wieder muss Scuro den Weg suchen, ist nicht sicher, ob wir besser oben oder unten durch die Böcke steigen sollen.

Im Ursi-Biwak eine Essenspause. Der folgende Pflichtkilometer wird seinem Namen gerecht; er verläuft auf den glitschigen Drusberg-Schichten. Auch folgen wir jetzt dem Bach, manchmal in seinem Bett, manchmal spreizen wir den Wänden des Mäandergangs entlang. Bis zu sechs Meter über dem Bachbett, bei einer Breite, die eher für Scuros statt meiner Beinlänge gedacht ist und einem schweren Schleifsack komme ich schon etwas ins Schwitzen.



Präzis, Scuro und Xavier im Biwak 2.
Aufnahme von Rolf Kummer.

Die Endhalle signalisiert das Ende der rutschigen Qual und der Beginn des Sintergangs. Im Biwak 1 kochen Rolf und Scuro Tee, während ich mit Präzis den nahen Dröhnland-Schlot besuche. Der Grund ist ein grosser, schräger Geröllboden, in der Mitte regnet ein Wasserfall nieder. Präzis erfüllt den riesigen Raum über uns mit einem Requiem, während ich staunend in die Schwärze des Schlotes blicke. Über 150 Meter hoch soll er sein. Ein einsames Seil hängt aus der Dunkelheit hinunter.

Im Sintergang werden wir noch von ein paar Engstellen bei Laune gehalten und kommen am vielbesagten Traubach-Zubringer vorbei. Eine halbe Stunde vor Mitternacht erreichen wir schliesslich das langersehnte Biwak 2.

Da es im Biwak zieht, geht Rolf bald daran, die Abdeckung des Essplatzes mit Plastik- und Rettungsfolie zu verbessern. Scuro kümmert sich, wie die ganze Woche, um unser leibliches Wohl. Überhaupt kocht er vorzüglich: pampig und nicht zu heiss – so kann man schneller essen...

Nach einer durchwachten Nacht in einem nassen Schlafsack schaffe ich mit Scuro am ersten Arbeitstag Kletterstange, Seile und technisches Material vom Biwak zu den Schloten der Rivière du Divisionnaire. Etwa in der Mitte des aktiven Ganges befindet sich eine wasserführende 6-Meter-Stufe mit einem Teich davor. Bevor es weitergeht, muss Scuro dort zuerst die vorhandene Strickleiter durch ein Seil ersetzen. Dazu benötigen wir die Kletterstange. Weil sich die Strickleiter nämlich viele Jahre im Wasser bewegte,

ist der Maillon nun bis auf zwei Millimeter durchgescheuert. Zur selben Zeit vermessen Rolf und Präzis Schlotte in der Umgebung des Biwaks und holen für mich einen trockenen Schlafsack aus dem Biwak 1.

Die Rivière du Divisionnaire ist ein schöner Mäandergang angenehmer Breite. Manchmal kann man dem Wasser über spritzende Stufen folgen, manchmal spreizt man den Wänden entlang. In unserem Arbeitsgebiet angelangt, deponieren wir das Material im ersten zu erforschenden Schlot und suchen die weiteren Schlotte in diesem Gang auf. Irgendwo zwischen hier und dem Rollsteinerschlot soll sich noch eine zweite Kletterstange verbergen. Bloss weiss niemand genau wo. Nach dem letzten Schlot im Divisionnaire, dem Benavis, folgt der Heaven Can Wait. Auch dieser Übergang ist eine Stufe mit Wasserfall, etwa 8 Meter hoch. Hier brechen wie die Tagestour ab und kehren hungrig ins Biwak zurück.

Am 29. Dezember machen sich Rolf und Präzis im Heaven Can Wait auf die Suche nach der zweiten Kletterstange. Ich und Scuro beginnen, den Seilnurschlot zu erschliessen. Scuro erreicht mit der ersten Mastlänge eine Felsnische. Dort stellt er die Stange für mich an. Anschliessend spitet er sich mit drei Anker um einen Felsvorsprung herum. Den weiten Pendel an die andere Schlotseite und damit ins Wasser überlässt er grosszügigerweise wieder mir. Scuros Notkocher erweist sich für den am Schlotgrund Wartenden als echten Trost. Wir kochen uns darauf häufig ein Teelein. Am nächsten Tag erreicht Scuro den Schlotgipfel 27 Meter über Boden. Dort finden wir durch eine kleine Luke einen auf allen Vieren schließbaren Gang. Dieser zieht sich in die eine Richtung rund 4 Meter und in die entgegengesetzte Richtung rund 11 Meter fort. Danach ist der erste Weg durch Sinter verstürzt und der zweite

Der Rote See. Aufnahme von Rolf Kummer.



zu eng. Wir vermessen das Gefundene. Bei der umständlichen Bestimmung der Schlothöhe mit dem (zu kurzen) 20-Meter-Massband kann ich mir eine Bemerkung über moderne Methoden der Distanzmessung nicht ganz verkneifen...

Noch am selben Tag zügeln wir mit dem Material in den Benavis. Scuro schickt mich mit dem Mast voraus. Am Anfang geht es zügig vorwärts, da ich nach jeder Mastlänge einen angenehmen Zwischenboden erreiche. Das Spiten erübrigt sich so und ich kann den Mast gleich wieder anstellen. Nur die vielen losen Steine bereiten Scuro unten etwas Kopfschmerzen. Bei der vierten Mastlänge wird's kritischer. Ich stelle den Mast unten schon auf einer hohen, kleinen Felsnische an und die Mastspitze findet auch nicht gerade eben eine stabile Lage. Da die Stange aber recht schräg steht, verkeilt sie sich durch die Belastung besser. Also hänge ich mich dran und steige beherzt auf. Oben getraue ich mich aber doch nicht bis zur Mastspitze. Denn je näher ich ihr komme, um so grösser wird der Winkel zwischen Seil und Stange und um so mehr gerät der Mast ins Rutschen. Nach einigem Spekulieren schlage ich einen Meter unter dem Mastende einen Spit, obwohl nur einen halben Meter darüber ein Felsabsatz zu erkennen ist. Kaum bin ich fertig, sind unten auch schon die Stimmen von Rolf und Präzis zu hören, die zuhinterst im Heaven Can Wait die Kletterstange gefunden haben. Schon wieder Zeit für den Rückzug ins Biwak.

Im Bruchgang.

Aufnahme von Jörg Lammerskitten, Silvester 2000/2001.



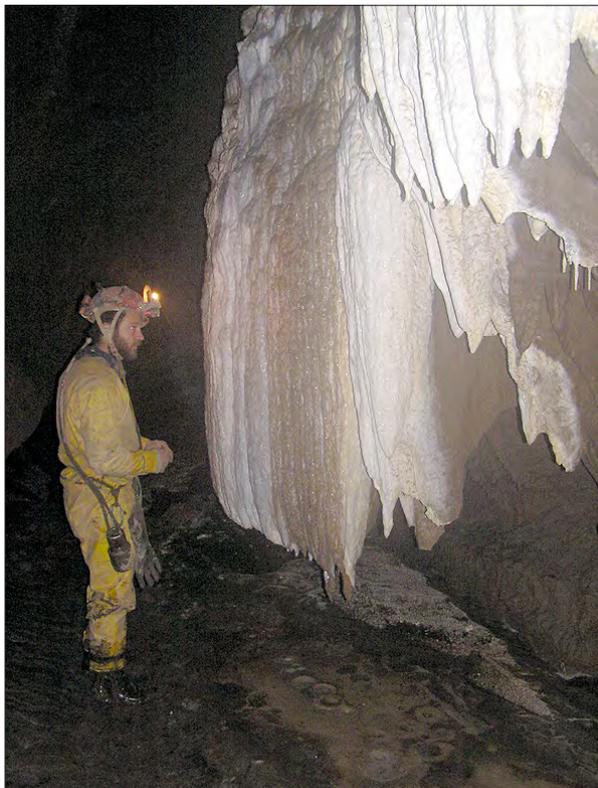
Am nächsten und letzten Tag dieses Jahres schickt mich Scuro gleich wieder an den Mast. Der Chef des FI hat schliesslich viel Büroarbeit zu erledigen. Alte Messpunkte finden, zeichnen, Tourenberichte schreiben. Dazu hat er beim Warten und Frieren unterm am Schlot viel Zeit. Ich indessen hangle mich die fehlenden 1.5 Meter auf die nächste Felsstufe hoch. Das kostet mich einen zusätzlichen Spit und viel Zeit. Oben stehe ich vor einem strategischen Entscheid. Direkt über mir ist der Schlot trocken und ich sehe eine grosse Luke. Links von mir kann man sich auf einen zweiten Felsboden stellen. Dort regnet zwar Wasser runter, ich sehe aber eine Luke, die mir höher erscheint als jene rechts. Da Scuro mich ermahnte, eher links zu halten, entscheide ich, trotz des Wassers hier weiter zu schlossern. Ich setze auf Kopfhöhe einen Spit und hänge das untere Ende der Stange mit einem Stahlkarabiner an den Anker. Die Mastspitze findet exzellenten Halt. Nach dem Aufstieg und einem weiteren Spit beginne ich des Wassers wegen doch zu frieren und seile ab. Für Scuro soll auch noch was übrig bleiben.

Nach zwei bis drei weiteren Mastlängen erreicht Scuro dann auch einen grossen Felsbalkon. An seinem anderen Ende schlägt er zwei Spits und kann sich so frei hängend rund 40 Meter bis auf den Schlotgrund abseilen. Diesen erreicht er ein paar Meter weiter zurück Richtung Divisionnaire als das hinterste Ende des Benavis, wo ich zu schlossern begann. Der Schlot ist aber nach oben immer noch nicht zu Ende.

Da die Freude über den Direktabstieg gross ist, schickt mich Scuro gleich hinauf, um den Mast zu holen. In der Hälfte komme ich an einem leichten Seilmantelschaden vorbei. Nicht so schlimm, kann's geben. Sechs Meter unter dem Spit und 30 Meter über Boden wird's dann doch noch spannend. Hier ist der Mantel komplett weg und ein paar Seiladern sind auch schon gerissen! Vielleicht ein Schaden durch die vielen fliegenden Steine beim Hinaufschlossern. Ich steige behutsam über die Stelle hinweg zu den Spits, ziehe die schadhafte Stelle hinauf und befestige das Seil neu. Jetzt kann ich beruhigt mit dem Mast abseilen.

Es ist 20 Uhr und der letzte Arbeitstag ist auch schon vorüber. Wir räumen auf und deponieren das technische Material am Zugang zum Benavis. Während Scuro noch auf die Rückkehrer aus dem Heaven wartet, mache ich mich alleine auf den einstündigen Weg ins Biwak. Ich fülle dort gerade den Wasserkanister im nahegelegenen Roten See, da melden sich meine drei Kameraden jauchzend ins Biwak zurück.

Heute ist Silvester. Also wird ausgiebig gekocht, geplaudert und Tee geschlürft. Das Festmenü ist Pilzreis mit Morcheln. Oder besser: Morcheln und Steinpilze mit etwas Reis. Zum Nachtmahl spendiert Rolf ein Panforte. Um Mitternacht lassen wir dann



Vorhang im Sintergang. Aufnahme von Rolf Kummer.

wie draussen auch den Korken knallen. Bloss fliegt er hier nicht weit.

Nach später Tagwache schauen sich Rolf und Präzis am Neujahrstag das Réseau der Drei Hengste an, während ich mit Scuro das Biwak putze, aufräume und inventarisiere. Neben dem technischen Material finde ich ein paar Stangen eines offensichtlich alten Sprengstoffs. Da sie das Aussehen und die Konsistenz von Marzipan haben, knete ich die Barren lustvoll. Als ich Scuro auf den Stoff anspreche, meint er, ich solle besser die Finger davon lassen; die Ware werde mit dem Alter druckempfindlich...

Am frühen Nachmittag beginnen wir, im vielversprechenden Sandgang nahe dem Truebsal-Abzweiger zu graben. Als einziges Werkzeug steht uns dazu ein Brecheisen aus dem Biwak zur Verfügung. Dadurch will bei der Buddlerei nicht so richtig Freude aufkommen. Bald kommen Rolf und Präzis auch wieder aus den Drei Hengsten zurück und machen Fotos des Höhlenschmucks um Biwak 2.

Um 16 Uhr verlassen wir das Biwak 2 entgültig und ziehen ins Biwak 1. Dadurch machen wir uns den Ausstieg morgen etwas leichter und sparen knapp zwei Stunden. Präzis lockt es wieder in den Dröhnland-Schlot, diesmal begleitet ihn Rolf. Ich ziehe es vor, mich nach dem Znacht früh auf's Ohr zu hauen. Morgen heisst es, früh aufzustehen.

Um 7 Uhr des 2. Januar machen wir uns auf den Weg ans Tageslicht, der etwa acht Stunden dauern wird. Da der Pflichtkilometer recht wenig Wasser führt, vermuten wir, dass die Temperatur draussen markant gefallen ist. Wir können häufig durchs Bachbett waten. Dadurch sparen wir uns einige Spreizereien entlang breiter Mäandergänge, die mir beim Abstieg so viel Eindruck gemacht hatten. In den Versturzböcken des Hauptgangs versteigen wir uns einmal gründlich. Fast schon zum Trost kommen wir dafür an Kohleadern vorbei. Oder sind es Bitumen? Auch Doktor Präzis ist sich nicht ganz sicher, obwohl er, wie es sich für einen echten Geologen gehört, die schwarzen Bänder an der Wand mit (fast) allen Körperteilen analysiert.

In den letzten Schächten ist die Kälte des Winters um so besser zu spüren, je näher wir dem Ausgang kommen. Über mir höre ich Rolf Eiszapfen zerschlagen, die bei unserem Einstieg noch nicht da waren. Nach einer Woche unter Tag sind wir alle über das Wetter und die Schneemenge gespannt. Noch trennt uns aber der Eingangsspalt von der Oberfläche. Der aussteigende Rolf deckt uns unten jedenfalls kräftig mit Neuschnee ein. Ich höre ihn draussen mit Daniel Burkhalter sprechen, der gerade zur Höhle gefunden hat. Bis zum Spalt steigen wir mit Poignée und Croll auf. Dann müssen wir uns auf einer Felsbrücke stehend des Gstältlis entledigen, zu schmal ist der Spalt. Nur Strickleiter und Steigklemme können jetzt noch dienen. Durch die Enge des Spalts kann ich aber meinen Fuss nicht auf die nächste Sprosse der Leiter heben um mich hinauf zu stossen. Nach einigem Stossen und Ziehen mit den Armen schaffe ich es um 15 Uhr doch noch in die Kälte des Innerbergli-Winters. Die Temperatur ist deutlich tiefer als bei unserem Einstieg vor einer Woche und es liegt etwa 30 cm Neuschnee.

In der Hütte schleudern wir unsere dreckige Höhlenkluft, die wir nun eine Woche (er-)tragen mussten, in eine Ecke des Stalls und stürzen uns wie die Geier auf den frischen Salat, den Dänu für uns zubereitet hat. Als Appetizer folgt ein extralanger, kanadischer Wildlachs. Der Hauptgang bildet, wie soll's auch anders sein, Fondue mit dreifacher Überdosis Weisswein. Als Nachtisch Feststollen, Kaffee und eine Magnum-Flasche Champagner.

Im warmen, trockenen Winterschlafsack und auf dem weichen Stroh des Dachstocks schlafe ich zehn Stunden lang vorzüglich. Am nächsten Tag steigen wir nach Habkern ab. Während die anderen vorausziehen, lasse ich meinen Blick noch über die Abhänge des Hohgants schweifen. Schweren Herzens verlasse ich schliesslich die verschneite Winterlandschaft des Innerbergli.

